Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 10

Artikel: Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836 [Fortsetzung folgt]

Autor: Küchler-Ming, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE LAUWISER und ihr See

Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

Von R. Küchler-Ming

10

Der Wandersmann kommt zu einem mit Tannenbrettern überbrückten Bach. Verwundert bleibt er stehen. Was ist doch das für ein melodisches Rauschen? ... Es ist, als dringen Engelsstimmen aus dem schlagenden Brausen der Wellen hervor. Es wird dem jungen Mann wieder ganz warm ums Herz.

Sein Schritt ist auf der Brücke verhallt, und auch das Brausen des Baches wird leiser und leiser. Und jetzt dringt immer deutlicher ein fröhliches Jauchzen aus dem Getöse hervor. Ganz hell, wie ein Glöcklein klingt's. Es kommt von den Sträuchern herunter, die das Bachbett umborden.

Der Bursch bleibt stehen und späht hinauf.

Da regt sich etwas zwischen den kahlen Stauden. Ein runder Kopf mit gelben Locken und einem in weiße Bänder geflochtenen Kranz von Zöpfen taucht hervor. Und der Triller wird erst recht laut und froh.

Das Mädchen kommt dem Gesträuch entlang herunter. Mit der einen Hand hebt es ein wenig den groben, weiten, gelbgrün gehäuselten Rock. Die andere umspannt einen dicken Büschel Schneeglöcklein. Und wieder fängt's zu singen an: „Han amene-n-Ord es Bliemli gseh ..."

Dem Wanderer wird's selber, als sehe er ein Blümlein. Schneeglöcklein! Schneeglöcklein! Es bimbelt und klingelt Frühlingslust aus dem vollen, lachenden Gesicht, aus der munterhellen Stimme, wie aus den frischgepflückten Blumen in der Hand. Und in ihm fängt's an, mitzubimbeln.

Jetzt bleibt das Mädchen stehen und starrt den Burschen eine Weile an.

Dieser aber lüftet seinen Hut und ruft ihm zu: „Grüß Gott, schönes Fräulein! Ihr seid gewiß bekannt, hier zu Lauwis und könnt mir sagen, wohin ich mich wenden soll."

Das Mädchen lächelt. „Fräulein! Fräulein" sagt er zu einem Lauwisermädchen. Wo man doch in ganz Lauwis niemand so tituliert außer den fremden Herrschaften, die sommerzeits in Fuhrwerken dahergefahren kommen, im „Sternen" gut essen und trinken und sich dann über den Brünig führen oder tragen lassen.

Wie das Agathli so lächelt und die weißen Zahnschäufelchen herausstellt, steht der junge Mann da und schaut es an. Schaut das runde Köpfchen mit dem weißen Zöpfekranz, schaut die hellen, lachenden Augen, und auch ihm leuchtet ein Lächeln auf dem Gesicht.

Das Agathli ist ganz verwirrt. Es hat das Gefühl, es sollte eine Frage beantworten, doch weiß es nicht mehr welche. Drum sagt es einfach mit seiner ganzen Treuherzigkeit: „Guten Tag!"

Auch der Fremde läßt die Frage liegen. Es ist ihm jetzt selbstverständlich, daß das fröhliche Mädchen zu dieser lachenden Landschaft gehört. Indem er langsam neben dem Agathli aufs Lauwiserdorf zuwandert, fängt er an zu erzählen.

„Ich komme aus dem Bündnerland. Heut zwar nur von Luzern her. Seit sechs Uhr morgens bin ich auf dem Weg. Ich hätte hier Arbeit bekommen sollen an dem Werk, mit dem sie den schönen Lauwisersee vertreiben wollen."

„So kommt ihr demnach für gültig auf Lauwis?" frägt das Agathli, und seine Stimme verhehlt die Freude nicht. Ein so hübscher, strammer Bursch, der einem gar noch „schönes Fräulein" sagt, der soll nur zu Lauwis bleiben.

„Nur weiß ich nicht recht, wie es steht mit diesem Werk. Vielleicht könnt ihr mir sagen, an

wen ich mich wenden soll. Hier draußen vor dem Dorf traf ich den Gemeindevorsteher. Doch wie ich ihn wegen meiner Sach anredete ..."

„Der Mattlidoktor!" Das Agathli lacht hellauf. „Zum Mattlidoktor seid ihr gegangen wegen dem Werk! ... Nein, mit dem Mattlidoktor müßt ihr über unser Werk nid reden."

„Warum denn nicht?"

„Wenn ihr zu Lauwis bleibt, so kommt ihr schon noch drauf. Und ihr bleibt doch für länger?"

„Jetzt hätt' ich wirklich wieder Lust. Doch vorhin war ich auf dem Punkt, gleich umzukehren."

„Nein, nein! Das wär ganz letz, wenn ihr euch vom Mattlidoktor versprengen ließet. Kommt nur mit mir! Ich führ euch zum Schulherrn. Der hat, mein ich, die Arbeiter zu dingen und zu zahlen."

Der Andres schreitet frischen Mutes neben dem Mädchen und kann nicht anders als immer und immer wieder auf das lustige, runde Ding hinabschauen. Wie niedlich dieser Kranz von weißumbänderten Zöpfen! Es ist ihm auf seinem Marsch durchs Oberwaldnerländchen da und dort eine Jungfrau mit dieser eigenartigen Haartracht begegnet. Aber so drollig und niedlich zugleich wie bei diesem Lauwisermädchen hat sie sich bei keiner ausgenommen. Es stimmt einfach alles überein: das weißgelbe, rundliche Wesen, das Glöcklein der Stimme und die vielen, vielen Glöcklein in der Hand.

„Das sind besonders hübsche Schneeglöcklein," sagt er und deutet auf die Blumen in des Mädchens Hand, ohne den Blick recht von seinem lustigen Köpflein abzuwenden. „Oder nennt ihr die Blümlein nicht so?"

„Wohl, wohl!"

„Bei uns sehen sie anders aus. Viel schlanker und zarter. Diese hier dünken mich aber gar drollig und nett."

„Möchtet ihr auch eins? ... Oder zwei oder drei oder ..." Das Agathli teilt den Büschel, den es für seine kranke Mutter geholt hat, daß sie doch wieder ein wenig Hoffnung und Frühlingsfreude bekomme.

Doch der Andres wehrt: „Nein, nein, danke! Eins nehm ich gern. Herzlich gern. Doch mehr brauch ich nicht."

Und wie er das Blümlein aus Agathlis Hand nimmt und dabei dem Mädchen in die Augen schaut, da dünkt's ihn, er möchte immer, immer zu Lauwis bleiben.

Nur zu bald sind sie beim Schulhaus.

„Wenn der Schulherr nicht zu Haus ist, so trefft ihr sicher die Schulherrin. Die weiß auch B'scheid."

„Und ihr, schönes Fräulein? ... Wo geht ihr nun hin?"

Das Agathli lacht wieder wegen dem „schönen Fräulein" und sagt: „Heim geh ich. Da unten, ins Wydischreiners bin ich zu Haus. Seht, dort, wo die großen, neuen Bretter ans Haus gestützt sind."

„Nun denn! Auf Wiedersehen!" Er drückt ihr herzlich die Hand und schaut noch einmal in ihre hellen, lachenden Augen. Dann schreitet er hoffnungsfroh die Treppe zum Schulhaus hinan.

Ein Steinwurf weiter unten, bei der Wagenhütte, steht der Balz. Er hat den Abschied der beiden gesehen, jetzt kommt er auf das Agathli zu und frägt: „Was ist das für einer?"

„Aus dem Bündnerland kommt er. Ein Bergmann fürs Seewerk."

„So, und wegen dem hast einen so feuerroten Kopf!"

Das Agathli spürt erst jetzt, wie seine Wangen glühen und wie sein Herz klopft. So ist's ihm noch nie ergangen. Alle Lauwiserbuben könnten kommen, mit oder ohne Sternenbalz, sie brächten es nicht aus dem Gleichgewicht. Und jetzt dieses Pochen vom Herz bis zum Kopf wegen einem wildfremden Burschen!

„Der kann scheint's besser feuern als der Feldernaz," hänselt der Balz.

„Schönes Fräulein hat er zu mir gesagt," lacht das Agathli, um seine Verwirrung zu verdecken.

„Das hast ihm natürlich gern 'glaubt ... Und hast ihm auch schon 'kinderlehret?"

„'s war gar nid nötig. Er ist kein so unbändiger Kolderi wie du."

Beinahe wollte ein Bläschen Eifersucht im Balz aufsteigen. Doch jetzt drückt er's mühelos nieder. Was will er eigentlich mit dem Agathli? Es hört ja doch nicht auf, ihn zu bemuttern. Und das ist ihm nun gründlich verleidet. Seitdem er Agathlis Samariterdienst abgelehnt und

es zum Roßstall hinausgejagt hat, sind die beiden nur selten mehr beisammen gewesen. Und wenn sie einander trafen, kam's immer zu Neckereien. Nicht nur zu so spassigen wie ehedem. Nein, es guckten überall kleine Stacheln heraus. Denn das Agathli meinte immer, es müsse dem Balz seine unbändigen Bubereien verwehren. Dem Balz aber gefiel das Mädchen nur als lustiger Kamerad. Zu predigen brauchte es ihm nicht. Und überhaupt! Schließlich ist das Agathli nicht allein auf der Welt. Er weiß zu Oberwis ein Mädchen, das einem nicht schon auf die Finger, schlägt, wenn man's nur am Hals kitzelt.

„Ein strammer, flotter Bursch ist er," rühmt das Agathli, „und sicher ein tüchtiger Arbeiter. Das sieht man ihm auf den ersten Blick an. Wenn solche Leut dran kommen, wird's gleitig vorwärts gehen, drunten am Stollen."

„'s wär endlich Zeit, daß 's rückte."

„z'erst mußten sie emal anfangen."

„Jetzt sind sie schon ein Vierteljahr dran, den Anfang anzufangen. 's ist nid abzuwarten mit dem Tamp."

„'s braucht alles seine Zeit."

„Ja Zeit und fremde Bergleut, die die Lauwisermaitli ‚schönes Fräulein' titulieren und ihnen den Kopf verdrehen," sagt der Balz ärgerlich, indem er den Rippenkarren, den er in der Wagenhütte geholt hat, gaßauf schiebt.

Wie der Hansli an den Jakob geht

Schon bald eine halbe Stunde hockt der Hansli in der glühenden Nachmittagssonne auf der regellos aufgeschichteten Steinmauer am steilen Weg zur hohen Alp Breitenfeld.

Tief unten liegt der spiegelklare Lauwisersee, an seinen sanft gerundeten Ufern die braunen Häuser und Ställe und die weißen Kirchlein zwischen üppigen Obstbäumen. Da und dort ist eine Leiter an einen hohen Kirschbaum angestellt, und es schwankt ein Ast unter dem kletternden Kirschensammler. Da und dort steigt ein fröhlicher Jauchzer auf. Von der Allmend herauf hört man leise noch das Glockenbimbeln des weidenden Viehs. Aber nur mit feinem Ohr. Nichts drängt sich auf. Alles ist voll Ruh und Frieden.

Aber des Hanslis Blick schweift hinweg über das wundervolle Spiegelbild des Lauwisersees. Es zieht ihn nordwärts, dorthin wo zwischen weich gewellten Hügelchen der Unterländersee sich ausbreitet und noch weiter hinten, in blassem, fernem Silberstreifen der Vierwaldstättersee. Dort draußen liegt die schöne Stadt mit den vielen spitzen Türmen, die er so gern einmal sehen möchte.

Ob es wahr wird, daß er da hinaus ziehen darf an die Fortbildungsschule und die fremden Sprachen lernen und die vielen, vielen Bücher studieren, mit denen sie dort ganze Säle angefüllt haben? ... Sein Vater hat ihm früher einmal davon gesprochen. Wenn es so rasch vorwärts ginge mit dem See, wie man gehofft hatte, wenn der Vater so bald schon seine Guthaben einziehen könnte, dann dürfte er vielleicht nächstes Jahr schon hinaus. Aber seitdem der Vater in der Geldklemme ist, redet er nicht mehr von diesen schönen Plänen. Und daß er ihm nur weh tut mit Fragen über seine Zukunft, das hat der Hansli wohl gemerkt. Er rührt lieber nicht mehr an diesen Punkt, wenn er schon heimlich fortwährend daran spinnt und oft und oft um die erhoffte glückliche Lösung betet.

Plötzlich springt der Hansli auf und legt unwillkürlich seine Hand auf die sorglich in ein Geißfell gepackte Kiste, die auf eine Traggabel gebunden, an die Steinmauer gelehnt ist. Mit scharfen Ohren horcht er ... Die Schritte kommen bergab ... Nein das kann nicht der Pfarrer sein. Der Bub stellt sich schützend vor seine Kostbarkeiten.

Doch es ist kein Räuber. Bald kommt ein regelrechter Lauwiserälpler mit einer Traggabel am Rücken den Weg herunter. Ist auch seine Last nicht so kostbar wie Hanslis, so wiegt sie doch weit schwerer. Drei vollfette, goldgelbe Käse trägt er hinunter in den Speicher.

Dem Hansli ruft er zu: „Was tampist (langsam, zögernd tun) du da herum?"

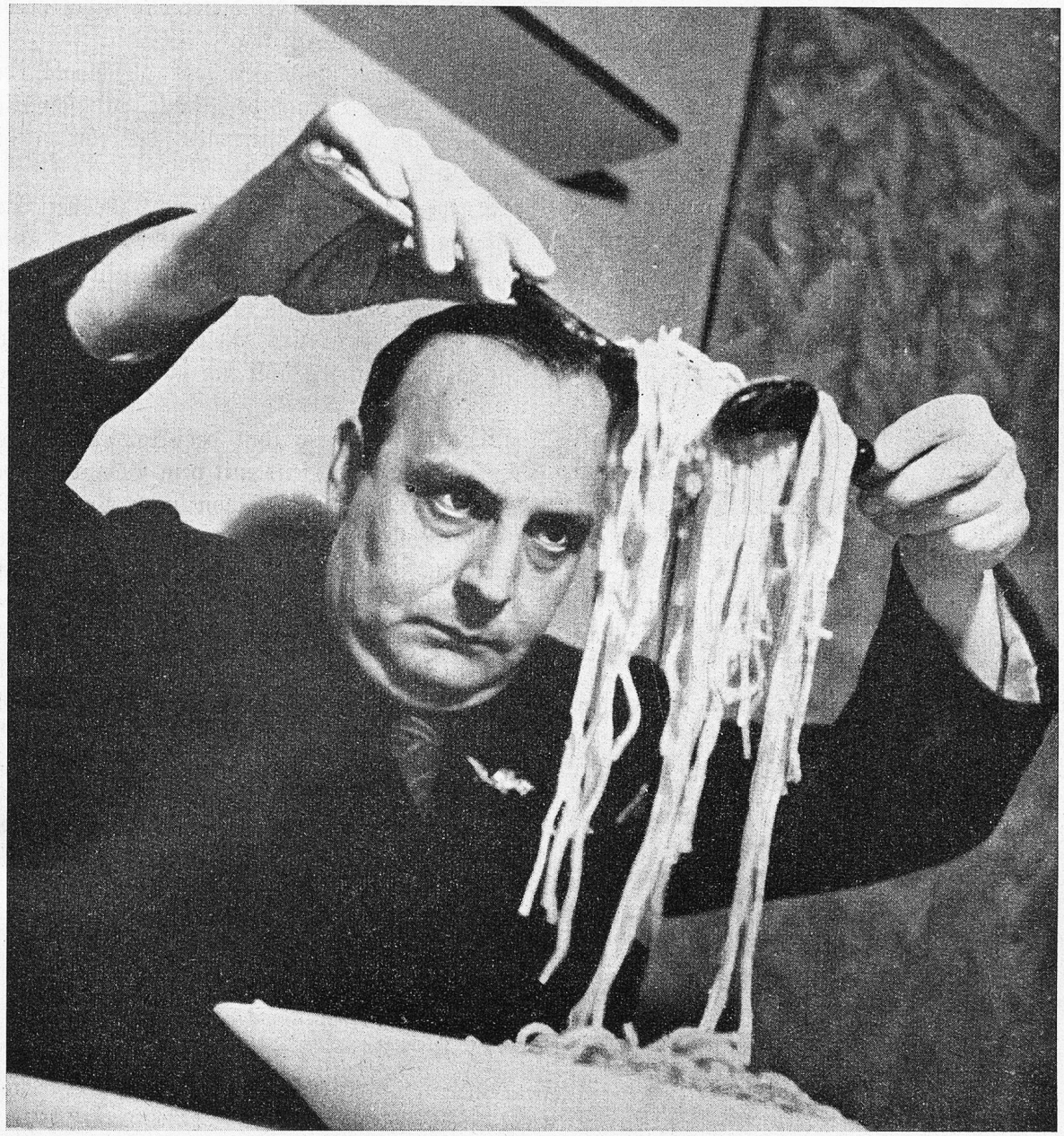
Der Bub schaut ihn fragend an.

„Der Pfarrer ist ja schon schier im Dundel oben."

„Was?" ruft der Hansli erschrocken.

„Wenn du den noch einholen willst, so mußt du anders Beine machen."

„Aber wir haben doch abgemacht, daß wir hier einander ..."



Spaghetti!

Mit Kennerblick prüft er seine Lieblingsspeise

„Abgemacht oder nid. Weit oben ist er mir mit dem Mattlidoktor begegnet."

Der Hansli schaut immer noch ungläubig drei. Nein, das kann nicht sein, daß der Herr Pfarrer nicht Wort hält.

„Glaub's doch! Und mach daß d' fortkommst! Er hat mir gesagt, ich soll dir's ausrichten, wenn ich dich sehe. Er wollte dir warten, droben am Bach. Doch der Mattlidoktor drängte vorwärts. Er meinte, ein so großer Bub wie du finde den Weg wohl allein hinauf auf Breitenfeld. Und das meine ich auch."

Damit stapft der Aelpler, seine schwere Last am Rücken, am Hansli vorbei.

„'s wird doch so sein," sagt der Hansli vor sich hin. „Der Mattlidoktor wird den guten Pfarrer verzüglet haben." Und er zieht die ledernen Riemen seiner Traggabel über die Schultern und macht sich mit seiner kostbaren Last auf den Weg.

Er hat sich so sehr darauf gefreut, mit dem Herrn Pfarrer diesen weiten Weg zu machen. Er erzählt ihm ja immer so viel Schönes. Nicht nur von den Heiligen, nein auch von irdischen Fürsten und Künstlern und Kriegshelden sogar aus der alten Heidenwelt. Und was immer er fragen mag, überall weiß der Pfarrer Bescheid.

Und jetzt muß wieder dieser Mattlidoktor dazwischen kommen!

Aber Beine macht er jetzt gleichwohl, der Hansli. Nicht einmal der starke, langschrittige Aelpler würde ihn überholen, der ihn vorhin verspottete.

An den Jakob auf Breitenfeld! Welcher Lauwiserbub würde sich da nicht freuen! Und wenn man erst wie der Hansli als Ministrant aufziehen und die heiligen Geräte, samt dem Wein und den Hostien fürs Meßopfer hinauftragen kann! Der Hansli fühlt sich schon einen halben Pfarrer.

So schlimm, wie ihm der Aelpler fürchten machte, ist es übrigens mit dem Vorsprung der beiden Herren nicht. Schon nach einer Halbstunde sieht er nahe der Dundelalp zwei Gestalten sich bergan bewegen, die unmöglich gewöhnliche Aelpler sein können. Beide haben die Röcke ausgezogen und zeigen ihre blitzend weißen Hemdärmel. Die kurze, schmächtige Figur des Mattlidoktors ist von einem mächtigen, weißen Strohhut überspannt.

(Fortsetzung folgt)

DÄMMERSTUNDE

Heinrich Toggenburger

Dieser Abend, wie er blutet!
Sieh, um seine Wimper flutet,
wie aus tiefer Seelenwunde
Wehmut in die Dämmerstunde.

Boote gleiten, rot behauchte,
als in Rosenduft getauchte
Falter, leis die Segel streichend
heim, in grauer Bucht erbleichend.

Mondnacht jetzt im Silberspiegeln
und mit tausend goldnen Siegeln
blinken Sterne aus den Fluten, —
die am Himmel nie verbluten.